

Predigt zum 15. Sonntag Lesejahr C
Lk. 10, 25 - 37 / Dtn. 30, 9c - 14

Es hat viel Empörung ausgelöst – die Verhaftung der deutschen Seekapitänin Carola Rackete. Doch Gott sein Dank ist sie wieder auf freiem Fuß. Da wird Menschen in Not geholfen, Menschen, die vor Krieg und Terror fliehen, Menschen, die ein besseres Leben suchen. Gut, dass es so Menschen gibt, wie die deutsche Kapitänin. Leider aber sind da auf der anderen Seite auch diejenigen, die ihnen diese Hilfe verweigern wollen. Sie sollen doch woanders hingehen. Ich bin auch für eine Lösung, die allen hilft, den Flüchtlingen wie auch den Staaten, die sie aufnehmen. Aber einfach die Grenzen zu machen – bitte entschuldigen Sie – das kommt mir vor, das eigene Herz zumachen vor der Not der anderen.

Gerade in der Frage der Flüchtlinge wird für mich das Gleichnis vom barmherzigen Samariter aktuell. Es geht um Menschen, die im wahrsten Sinne des Wortes, unter die Räuber gefallen sind. Jesus zeigt mit diesem Gleichnis, dass die Hilfe für Menschen in der Not wichtig ist. Gerade diese Hilfe ist ein Zeichen, wie echt meine Liebe zu Gott ist, wie echt meine Liebe auch zum Nächsten ist. Der Nächste ist Jesus jeder Mitmensch, der in Not geraten ist. Der Samariter zeigt das ganz deutlich. Er hat nicht gefragt: Ist es ein Jude und wenn ja, dann lasse ich ihn liegen. Das jüdische Volk und die Samariter waren verfeindet. Sie hatten gegeneinander Vorurteile. Jesus aber sagt, dass Mitmenschen oft anders sind, als wir es glauben. Meine Nächstenliebe, meine Bereitschaft anderen in der Not beizustehen darf keine Grenzen kennen. Jeder würde das unterschreiben.

Doch ist dieses Einsicht auch heute so selbstverständlich? Jeder von uns muss sich da selbst prüfen. Wenn wir aber zu Jesus gehören wollen, wenn wir an Gott glauben, dann glauben wir an einen, der niemanden aus seiner Liebe ausschließt. Darum sollten wir uns doch mühen, Gott immer ähnlicher zu werden. Jesus hat oft genug gezeigt, dass er die Menschen annimmt, die

von anderen abgelehnt wurden. Ich kann nicht mit jedem Menschen gut Freund sein. Es gibt Menschen, mit denen ich mich schwer tue. Doch als einer, der Jesus ernst nimmt, der das Gebot der Gottes - und Nächstenliebe ernst nimmt, kann ich keinen hassen oder Hilfe verweigern, wenn er in Not ist. Dabei ist macht es auch keinen Unterschied, ob die Not verschuldet oder unverschuldet ist.

Wir müssen mit offenen Augen, offenen Ohren und offenen Herzen durchs Leben gehen. Dann können wir Not wahrnehmen. Dann sehen wir Menschen, die unter die Räuber gefallen sind: die gemobbten im Betrieb, der Mann, über den jeder herzieht, die alleinerziehende Frau, die sich finanziell schwertut. Es kann keiner allein diese Welt verbessern. Aber jeder kann doch an seinem Ort und mit seinen Möglichkeiten sich als Nächster des anderen erweisen. Ein gutes Wort, das Mut macht, ein Wort, das tröstet, eine helfende Hand. Ich kann jemanden verzeihen, der sich mir gegenüber schuldig gemacht hat. Der Besuch eines kranken Menschen, einem einsamen Menschen Zeit schenken. Ja es gibt viele Möglichkeiten, unkompliziert dazu sein füreinander. Der barmherzige Samariter war unkompliziert. Ich frage mich, was ist daran so schwer, das Gebot der Liebe in die Tat, in das eigene Leben umzusetzen. Haben wir nicht in der Lesung gehört: Das Gebot geht nicht über deine Kraft, du kannst es halten! Das Gebot der Liebe ist so einfach. Amen.